Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 16

Artikel: Die Reflexionen des hl. Joh. Bapt. de la Salle
Autor: J.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530191

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grenzen der Länder sprengen und der Völkerbund den überstaatlichen Interessen dienen soll, meint, alles Heil von der Frage der Rasse herleiten zu können. In Wirklichkeit besteht eben jede Rasse aus Menschen, und diese bleiben Menschen, ob sie nun auch dieses ihr Wesen in dieser oder jener Form zur Schau tragen. Das ist ja gerade der verhängnisvolle Irrtum Spenglers [5]), dass er jede Kultur eng abschliesst von allen andern und jede sich nur auf ihrem Boden entwickeln lässt. Aber die Menschen bleiben sich doch gleich, ob sie nun zur Zeit der Pharaonen oder Augustus' oder der römisch--deutschen Kaiser lebten; und in Wirklichkeit ist man ebenso berechtigt nur von einer Menschheitskultur zu reden, wie von den verschiedenen Ausprägungen dieser einen Kultur bei verschiedenen Völkern. Wir erwarten übrigens das Heil nicht von der Rasse, sondern vom sittlichen Verantwortungsbewusstsein und der Gewissenhaftigkeit der Kulturträger. Diese mögen dann der Rasse angehören, der sie wollen, wenn sie nur ihre Aufgabe als Dienst an der Menschheit und als Gottesdienst erfüllen. So verleugnet der Katholizismus zwar nicht die gewaltige Bedeutung der Nation, aber er ist kulturell weitsichtiger und grosszügiger — er ist eben katholisch — als alle jene, die immer noch blindlings Hegel nachbeten.

Diese Grundlagen unserer Kultur sollen nun den Stoff für die formale und materiale Bildung der kommenden Kulturführer liefern.

Die Einführung in die Antike geschieht am besten an Hand der griechischen und lateinischen Sprache. Aber es muss gleich anfangs bemerkt werden, dass zwar die Grammatik einen sehr grossen formalbildenden Wert besitzt [6]), dass dies allein aber nicht den Ausschlag gibt. Vielmehr ist diese nur ein Mittel, um in die wirkliche Kultur dieser Völker einzuführen. Die Realien sind wichtiger. Wir unterschätzen den Wert der Verstandesübungen keineswegs; aber wenn in Latein und Griechisch nicht diese alten Männer und Frauen mit ihrem Seelenadel vor den Augen des Schülers erscheinen, und wenn der Schüler an ihnen nicht lernt, Verständnis für die Vorzüge und auch Schwachheiten anderer Menschen und anderer Lebensbedingungen zu haben. wenn nicht in seinem Geiste die Idee und die Begeisterung für vollwertiges und allseitig ausgeprägtes edles Menschentum ersteht, dann hat dieser Unterricht sein Ziel nicht erreicht. Den reifen, vollen Menschen im Schüler zu wecken, das ist die Aufgabe der Antike auch heute noch. Wie aber das Griechentum im Altertum kulturell ebenso wichtig wie das Römertum war, ebenso unbedingt muss das Gymnasium auch am Unterricht im Griechischen festhalten und nicht leichtfertig davon dispensieren zu Gunsten einer modernen Fremdsprache.

Damit der junge Mensch sich nun aber nicht als Ideal längst vergangene Zeiten erträume, muss unbedingt auf die gleiche Stufe mit den alten Sprachen die Muttersprache gestellt werden. Sie soll wiederum einerseits der formalen Bildung dienen, anderseits aber in die nationale Kultur einführen. Sie hat vor den alten Sprachen den Vorzug, dass sie das Gemüt des Schülers unmittelbarer und lebendiger zu erfassen weiss. Und wahrlich, der Deutsche und der Franzose und der Italiener haben hier wirklich genug an Schätzen und Juwelen zu bieten; das kann übrigens auch von mancher andern Kultur gesagt werden. Für den Schweizer speziell steht hier noch eine Verpflichtung, der bis jetzt zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Seine nationale Eigenart verpflichtet ihn, sich ganz besonders auch mit den andern Sprachen seiner Heimat zu befassen. Es ist nicht recht, dass die Sprachgrenzen für viele auch die Landesgrenzen zu sein scheinen. Und gerade wir deutschschweizerischen Katholiken könnten von französischer Kultur und Kunst heute sehr viel lernen, und ein wenig italienische Feinheit und südlicher Geist würde unserer Tappigkeit gar nicht übel anstehen.

Mit diesen Sprachen muss Hand in Hand gehen die historische und geographische Kenntnis der Heimat und der übrigen Kulturländer. Kulturgeschichte und Kulturgeographie sind in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen für die Heranbildung der kommenden Kulturträger und -führer. Im Geschichtsunterricht haben sich in den letzten Jahren die Verhältnisse bedeutend gebessert; der Geographieunterricht aber scheint noch lange nicht den Anforderungen zu entsprechen, die an ihn gestellt werden müssen. Auch in den Zeiten des Völkerbundes und der überstaatlichen Beziehungen und Bestrebungen ist die Liebe zur Heimat eine noch lange nicht überlebte Sache; oder haben wir etwa auch die Greuel eines Krieges nötig, um das einzusehen?

(Schluss folgt.)

[5]) Spengler, Der Untergang des Abendlandes, I, 153.

[6]) Stiglmayr, Das humanistische Gymnasium und sein bleibender Wert. Stimmen der Zeit, Ergänzungsband I. 4; vergl. dort auch über den Wert der Uebersetzungen.

Die Reflexionen des hl. Joh. Bapt. de la Salle

I.

Der hl. J. B. de la Salle ist unstreitig einer der grössten Pädagogen aller Zeiten. Ueber sein pädagogisches Hauptwerk: «La conduite des écoles», die Schulanleitung, schreibt Dr. Knecht: Dieses Buch hat einen unvergänglichen Wert. Es ist von hoher Begeisterung für den Lehrerberuf durchweht und enthält einen reichen Schatz von praktischen, aus tiefer Auffassung und reicher Erfahrung geschöpften Bemerkungen und Ratschlägen. Die Schulanleitung legt allen Schulbrüdern die ganz eigenartige Pflicht auf, ihren Schülern täglich eine Ermahnung zu geben, die der Ordensstifter Reflexion nennt. Sie ist die einfache und kurze Auseinandersetzung eines christlichen Gedankens in Bezug auf einen Fehler, den wir zu meiden, oder eine Geistes- oder Willensverfassung, die wir zu erwerben oder zu vervollkommnen haben. Es sollen dabei besonders in den Herzen der Kinder der Glaube und die Grundsätze des hl. Evangeliums tiefer befestigt werden. Früher bildeten den Gegenstand der Reflexionen einzelne Hauptgedanken der Glaubens- und Sittenlehre, die jede Woche in irgendeiner Beleuchtung erwogen wurden. Grosse Gedanken, voll und ganz erfasst, erzeugen naturnotwendig grosse, ganze Menschen. Im Laufe der Zeit trat eine Aenderung ein, insofern als die Betrachtungen im engen Anschluss an kirchliche Feste, Sakramentenempfang, Ereignisse und Fügungen gehalten wurden. Die «Schulanleitung» selbst sagt, dass die Reflexionen neben der Bildung des Herzens die des Verstandes anstreben sollen. Sie dürfen nicht in banale, seichte Schwätzerei ohne Plan und Ziel ausarten oder das willkommene Ge-

legenheit zum Schimpfen und Tadeln benutzt werden. In Bezug auf die Vorbereitung heisst es dort: Sich auf die Inspiration des Augenblicks oder auf eine gewisse Redefertigkeit zu verlassen, hiesse, bei einer so hochwichtigen Uebung mit unverantwortlichem Leichtsinn zu Werke gehen und ihren Erfolg zum vorneherein in Frage zu stellen. Um die Schüler zu fesseln, muss man gehaltvolle, praktische Gedanken in anziehender, der Fassungskraft der Zuhörer entsprechender Weise behandeln. Man muss weiterhin auf den Willen der Zöglinge einwirken, um sie zur Erfüllung ihrer Pflichten zu bewegen. Wäre es nicht vermessen, dies ohne ernste Vorbereitung zu erwarten?

Der Lehrton sei bald lebendig und eindringlich, bald sanft und ruhig, stets aber überzeugend. Die Lehrsprache sei einfach, den Zuhörern und dem Thema entsprechend. Die Schulanleitung macht eigens darauf aufmerksam, dass der Lehrer sich hüten möge, in den sog. Predigerton zu verfallen und gesuchte, geschraubte oder zu hohe Ausdrücke zu gebrauchen, da die Schüler sich dabei nur langweilen würden, und die Frucht der Reflexion nur in der Befriedigung der Eigenliebe des Erziehers bestände. Dieser verliere vor allem die praktische Seite dieser Uebung nicht aus dem Auge, die darin besteht, Ueberzeugungen zu bilden und zu befestigen, gutes Handeln hervorzurufen, zu guten Gewohnheiten zu verhelfen, Fehler abzulegen, insbesondere auch anzuleiten, am Morgen die Schwierigkeiten vorauszusehen, die im Verlaufe des Tages zu überwinden sind, sowie die Tugendakte, die ausgeübt werden sollen. Der Lehrer achte darauf, die für diese Uebung festgesetzte Zeit von einigen Minuten nicht zu überschreiten.

II.

Die Reflexionen sind ein wichtiges und zeitgemässes Erziehungsmittel. Der heutigen Zeit fehlt es vielleicht mehr als je am lebendigen Glauben. Es wächst ein Geschlecht heran, das nicht mehr beten kann und nicht mehr die Kraft hat, sich zu überwinden. Es fehlen also die Quellen wahren Glückes. «Der Glaube ist der Anfang des menschlichen Heiles, Grund und Wurzel aller Rechtfertigung» (Konzil von Trient). Der hl. Chrysostomus nennt das Gebet die Quelle aller Güter, die Grundlage und Wurzel eines ehrbaren und löbl. Wandels. Es ist die edelste Beschäftigung des Menschen, ein heiligender, fruchtbringender und erhebender Verkehr des Menschen mit seinem Gott. Schon die Jugend soll wissen, dass das Leben kein Spiel ist, und dass nur durch Ueberwindung der Selbstsucht der Weg zu Erfolg und Tugend geebnet wird. In den Kapiteln Selbstbeherrschung, Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Anstand und Höflichkeit ist Gelegenheit geboten, zur Selbstüberwindung aufzumuntern.

Als Quelle für die Reflexionen kommen Beispiele, Erzählungen, die Hl. Schrift, die Glaubens- und Sittenlehre, die Legende und besonders das praktische Leben in Betracht. Der Stoff muss in allen Fällen den Kindern nahe liegen und darf ihnen nicht fremd sein, damit die Nutzanwendung für ihr Leben nicht ausbleibe. Wenn die Reflexionen Früchte hervorbringen sollen, müssen neben den natürlichen Mitteln die übernatürlichen Gnadenmittel: Gebet und Sakramentenempfang notwendig berücksichtigt werden. Die katholische Kirche ist ja an Erziehungsmitteln allen andern Institutionen weitaus überlegen. So vorzüglich und lebensvoll auch die ethischen Belehrungen Fr. W. Försters sind, reichen sie doch nicht an die Reflexionen de la Salles heran, weil jenen das übernatürliche Element, die Gnade, fehlt. Die Religion muss ihre volle, ungeschmälerte Wirkung in der Schule entfalten können. Nur eine kernhafte, religiöse Erziehung schützt vor der Ausartung und sittlichen Verwilderung der Jugend.

III.

Täglich nach dem Schulgebet werden also in den Schulen der christlichen Schulbrüder während 3—5 Minuten Reflexionen gehalten. Die kurzen Ermahnungen sind in anziehende Erzählungen gekleidet. Die regelmässige und stete Wiederholung der gleichen Wahrheiten und Grundsätze in verschiedener Form machen sie wirkungsvoll. «Steter Tropfen höhlt den Stein». Die häufige Anhörung des Wahren und Guten, die fortwährende Uebung im Guten helfen zur Fertigkeit im sittlichen Tun. Für religiöse Wahrheiten ist das Kind besonders empfänglich, denn die Seele ist von Natur aus christlich. Durch die Taufgnade ist das christliche Kind zum Empfange neuer Gnaden disponiert. Das Kinderherz öffnet sich den tröstlichen Religionswahrheiten wie die Blumen den Strahlen der aufgehenden Sonne. Der Lehrer bedarf einer erhabenen Auffassung seines Berufes, einer wahren Hochschätzung vor dem Werte der erlösten Kinderseele, um die Ermahnungen fruchtbar zu gestalten. Vorbilder in dieser Beziehung sind uns die grossen hl. Lehrer wie Augustinus, Gerson, Ignatius von Loyola, Franziskus Xaverius. Belehrung, Uebung und konsequente Einführung in ein religiöses Leben müssen stets Hand in Hand gehen. Eine in früher Jugend grundgelegte, vernünftige und praktische religiöse Erziehung wird im Leben mit Gottes Gnade standhalten und einst ihre Früchte zeitigen, und sollten wir auch mit Kellner sprechen müssen: «Und wenn die Blüten Früchte tragen, haben sie mich längst begraben». Clemens Brentano tat diesbezüglich den Ausspruch: «Die erhaltenen Eindrücke kehren für später in einsamen Stunden mit unwiderstehlicher Gewalt wieder». Unumgänglich notwendig für den Erfolg der Erwägungen ist das tadellose Beispiel des Erziehers. De la Salle selbst sagt in Bezug auf die Reflexionen: «Durch ein Leben, das eurer Lehre entspricht, werdet ihr euch empfehlen. Wenn ihr selbst tut, was ihr lehrt, wenn ihr eure Worte durch euer Beispiel bekräftigt, so werden sie reiche Früchte bringen». So legt die Uebung der Reflexion dem Lehrer die hl. Pflicht auf, an seiner Vervollkommnung unausgesetzt zu arbeiten. Durch Anwendung dieses Erziehungsmittels übt er eines der Gott wohlgefälligsten Werke aus; er arbeitet an der Ausbreitung des Gottesreiches und wird dementsprechend seinen überreichen Lohn ernten. «Die viele in der Gerechtigkeit unterwiesen haben, werden leuchten wie die Sterne immer und ewig». (Für Reflexionen in der Volksschule eignet sich vorzüglich das Buch: «*Anregende Ermahnungen zur Herzensbildung und Willensübung* v. Fr. Wilh. Stein, Seminarlehrer und Direktor der christl. Schulbrüder, 2. Bd. Verlag der Waisenanstalt Kirnach-Villingen, Baden). J. W.

Ein Vorwort aus dem Jahre 1839

Man könnte Dutzende moderner Lehrmittel für Botanik und andere naturkundliche Fächer zur Hand nehmen, Lehrmittel, die man wegen ihrer glänzenden Ausstattung viel und z. T. zuviel gerühmt hat: man würde in deren Vorwort und in ihren vielhundertseitigen Ausführungen vergebens nach so herrlichen Gedanken suchen, wie sie sich finden im *Vorwort eines Botanikbüchleins* aus dem Jahre 1839. Der Verfasser heisst Ernst Kappe, und der Titel lautet: «Der kleine Botaniker, vornämlich für Schulen».

Dieses Vorwort ist von Interesse für jeden Lehrer an der Volksschule, aber auch für den Lehrer naturwissenschaftlicher Fächer an der Mittel- und Hochschule. Mancher kann Neues lernen aus dem alten Büchlein, und mancher wird sich freuen, wenn er erfährt, dass man